Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 27 (2020)
Heft: 305

Artikel: Shahab will Bäcker werden
Autor: Loher, Marion
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-954325

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

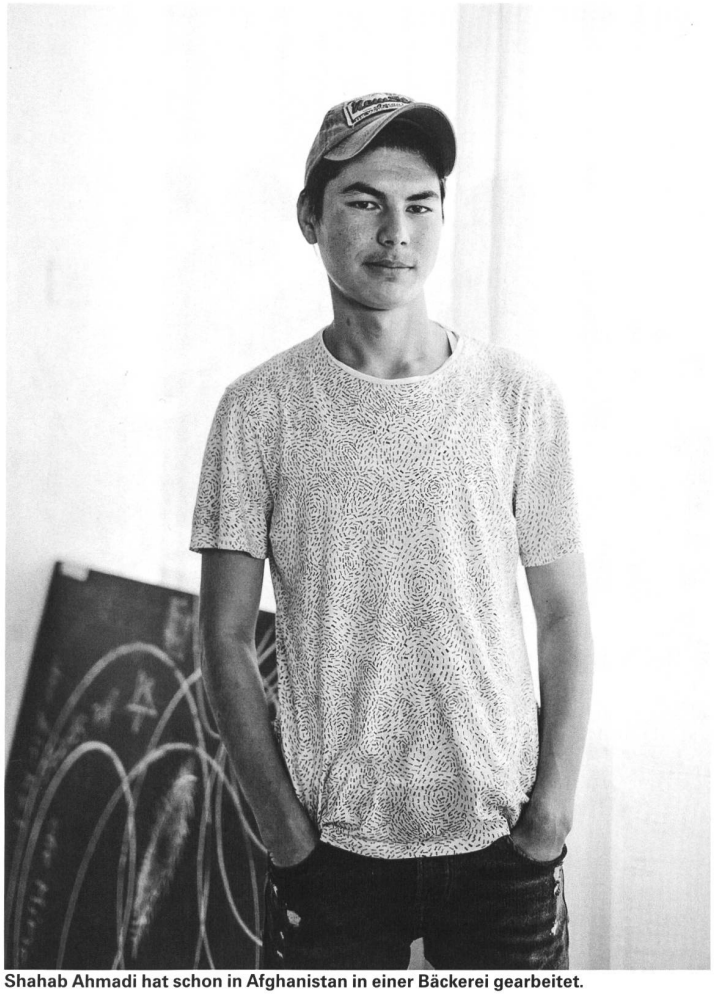
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

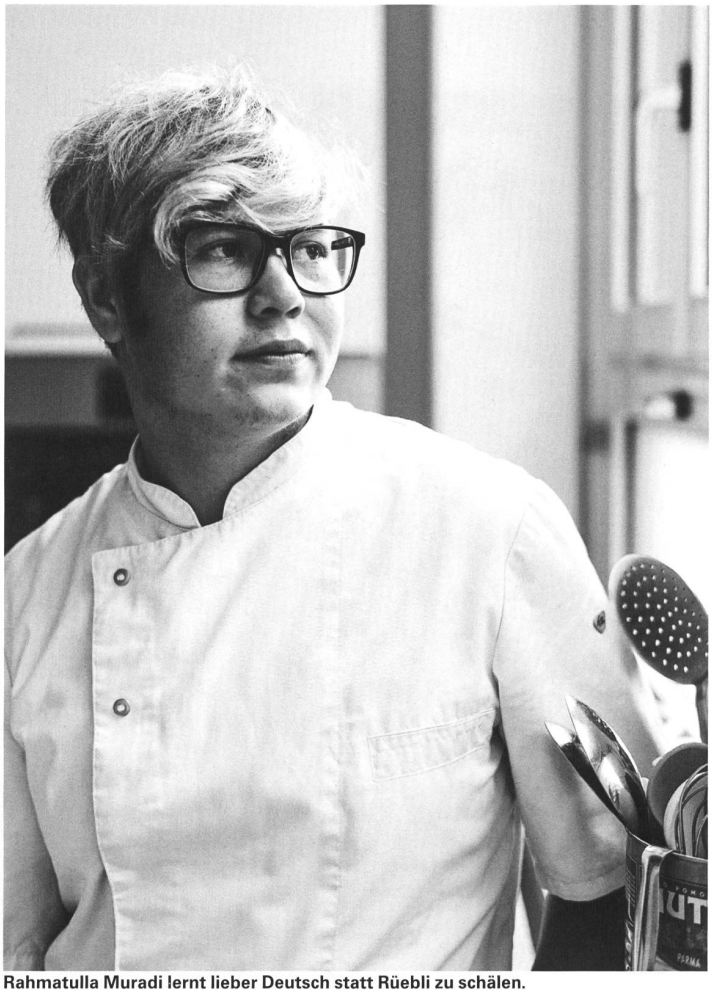
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Shahab will Bäcker werden

Im neunen Lern- und Begegnungszentrum (LBZ) begleitet tipiti «einheimische» und «mehrheimische» Jugendliche und junge Erwachsene in der Alltagsbewältigung und der Berufsausbildung. Sie lernen dort nicht nur Deutsch, sondern auch kochen und bügeln. Nicht alles macht allen gleich viel Spass.
Von Marion Loher



Shahab Ahmadi hat schon in Afghanistan in einer Bäckerei gearbeitet.



Rahmatulla Muradi lernt lieber Deutsch statt Rüebli zu schälen.

Shahab Ahmadi ist 18 Jahre alt und kommt aus Afghanistan. Vor gut einem Jahr ist er vor Krieg und Gewalt in seinem Heimatland in die Schweiz geflüchtet. Mittlerweile wohnt er bei einer Pflegefamilie in der Region St.Gallen. Die ersten Wochen im neuen Land seien schwierig gewesen, sagt der junge Mann. «Alles ist so anders hier: das Leben, die Kultur, das Essen – und vor allem die Sprache.» Er habe schnell gemerkt, dass er ohne Deutsch nicht weit komme. Das aber möchte er, und deshalb fährt er jeden Tag mit dem Zug nach St.Gallen in die Schule. Dort lernt er nebst der deutschen Sprache auch Mathematik, Allgemeinbildung und alltägliche Arbeiten wie Einkaufen und Kochen.

In kleinerem Rahmen an neuem Ort

Shahab Ahmadi besucht die Schule im neuen Lern- und Begegnungszentrum des Vereins tipiti mitten in der Stadt. Der Verein, mit Hauptsitz in Trogen, führt in der Ostschweiz mehrere Tagesschulen und bietet verschiedene Wohnformen für Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen und Lebensläufen. Gearbeitet wird auf Basis individueller Förderpläne ziel- und erfolgsorientiert. «Die Kinder und Jugendlichen sollen sich in einem geschützten Umfeld und mit Betreuung zu selbstständigen Persönlichkeiten entwickeln», sagt Donat Rade, Bereichsleiter Jugendliche und junge Erwachsene.

2016, als während der «europäischen Flüchtlingskrise» viele unbegleitete Minderjährige, kurz MNA (von «mineurs non accompagnés»), in die Schweiz kamen, übernahm tipiti im Kanton Appenzell Ausserrhoden die Betreuung und Förderung der dem Kanton vom Staatssekretariat für Migration zugewiesenen MNA. Ein Jahr später wurde an der Rittmeyerstrasse in St.Gallen das Lern- und Werkzent-

rum (LWZ) eröffnet, in dem eine Integrationsschule geführt und praktische Arbeitstrainings für alle Lernenden bis 25 Jahre angeboten wurden.

«Mehr als 110 Jugendliche wurden im LWZ gefördert und gefordert», sagt Rade. «Viele dieser jungen Menschen fanden dank der Ganztagesstruktur und des individuellen Coachings berufliche und soziale Perspektiven.» Da die Zahl der zu betreuenden jungen Geflüchteten in den Jahren danach aber stetig abnahm, wurde das LWZ auf diesen Sommer hin geschlossen.

Das neue Lern- und Begegnungszentrum ist eine Art Nachfolge des bisherigen Lern- und Werkzentrums und seit Anfang dieses Schuljahres in Betrieb. «Die positiven Erfahrungen, die wir mit dem LWZ machten, haben uns ermutigt, das Ganze fortzuführen – allerdings in einem kleineren Rahmen und an einem neuen Ort», sagt Rade. Neu finden «Begegnung, Begleitung und Bildung» in den Räumen an der Wassergasse 23 statt. «Hier werden zurzeit 40 Jugendliche und junge Erwachsene betreut, die Bildung, Unterstützung auf dem beruflichen Weg oder eine Tagesstruktur benötigen. Es sind sowohl Schweizer als auch Personen mit Migrationshintergrund.»

Donat Rade, tipiti-Bereichsleiter Jugendliche und junge Erwachsene.

Teamarbeit im Unterricht am LBZ.

Die jungen Menschen leben in Pflegefamilien oder Wohngemeinschaften in der Umgebung von St.Gallen. Ein grosser Teil von ihnen sind Asylsuchende oder vorläufig Aufgenommene. Es gibt aber auch solche mit einem negativen Asylentscheid. Ihre Zukunft ist ungewiss. «Trotzdem haben sie ein Recht auf Bildung und das sollen sie bei uns bekommen.»

Unterstützung vom Klassenassistenten

Acht Geflüchtete sind es, die an diesem Morgen den Unterricht im neuen Lern- und Begegnungszentrum besuchen. Ausschliesslich junge Männer. Sie kommen aus Afghanistan, Eritrea oder Syrien. Einige sind – wie Shahab Ahmadi – schon länger hier, andere erst seit ein paar Tagen oder Wochen. Dementsprechend unterschiedlich sind ihre Deutschkenntnisse. «Dies ist auch eine der grossen Herausforderungen im Unterricht», sagt Lehrer Martin Benz, der seit vier Jahren im Verein tipiti mitarbeitet und schon in der Integrationsschule unterrichtete. «Es gibt die, die gut Deutsch sprechen. Andere verstehen zwar etwas, können sich aber nicht in Deutsch ausdrücken, wiederum andere verstehen und sprechen gar nichts.»

Als Lehrer sei deshalb viel Geduld, Flexibilität und Kreativität gefragt. Manchmal wechselt Martin Benz denn auch ins Englische, um etwas zu erklären oder eine Frage verständlicher zu machen. So wie an diesem Morgen, als er den jungen Männern das Bild eines Sternenhimmels zeigt und wissen will, was darauf zu sehen ist. Doch auch mit dem Englischen können nicht alle etwas anfangen, was ihnen an ihrem fragenden Blick anzusehen ist. Nur wenige haben in ihrem Heimatland eine zweite Sprache gelernt.

Der Unterricht ist aufwändig. Oft erfordert er eine 1:1-Betreuung. Da allen gerecht zu werden, ist für Martin Benz unmöglich. Deshalb steht er auch nicht allein vor der Klasse, er hat einen Assistenten: Mazlum Zöngür, 28 Jahre alt. Er unterstützt den Lehrer im Unterricht. «Ich habe eine ähnliche Geschichte wie diese jungen Menschen und kann ihnen viel für ihre Zukunft mitgeben.» Zöngür ist vor zehn Jahren mit seinen Eltern und seiner Schwester von der Türkei in die Schweiz geflüchtet. Er lernte schnell gut Deutsch und ging in die reguläre Schule, was aber «sehr schwierig» war, da er auch etwas älter als seine Mitschülerinnen und Mitschüler war.

Zöngür wollte arbeiten und fand eine Stelle als Koch im Schwarzen Engel. «Das war das Beste, was mir passieren konnte», schwärmt

der junge Mann. Er wurde selbstsicherer und fühlte sich erstmals, seit er in der Schweiz ist, zugehörig. Vier Jahre blieb er im Engel, absolvierte danach Weiterbildungen, zunächst zum Sachbearbeiter Rechnungswesen und dann zum Sozial- und Berufspädagogen. Schliesslich landete er als Klassenassistent in der Integrationsklasse Herisau und jetzt im neuen Lern- und Begegnungszentrum.

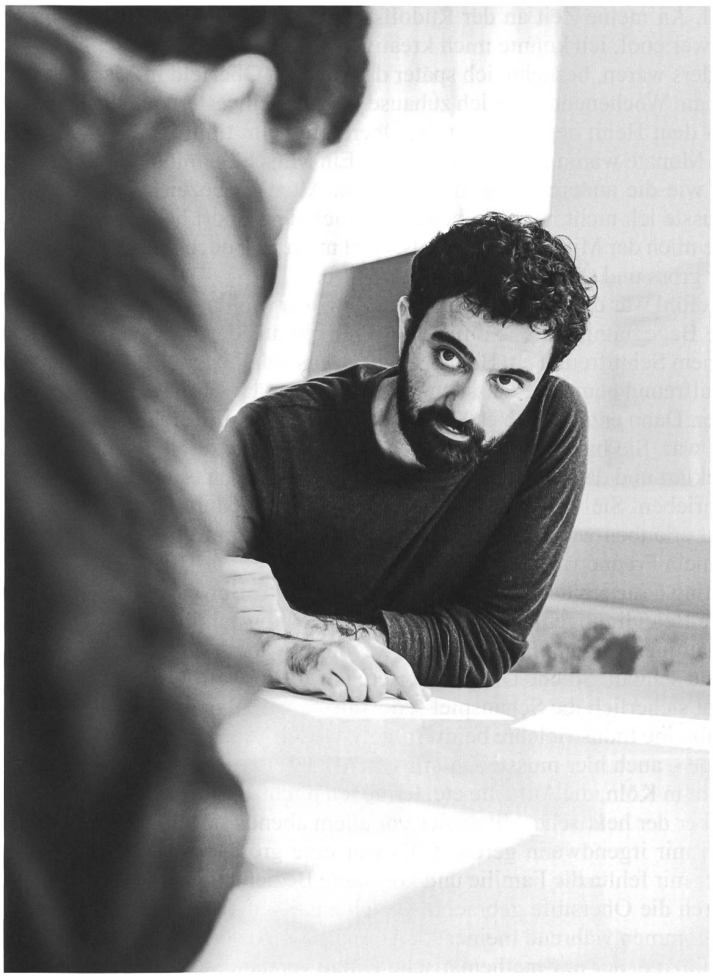
Auch bügeln will gelernt sein

«Für eine gute Integration braucht es mehr als nur die Sprache zu sprechen», sagt Mazlum Zöngür. Er weiss, wovon er spricht. Er habe sich am Anfang in der Schweiz oft allein gefühlt. «Ich möchte, dass sich die jungen Flüchtlinge hier wohl fühlen, sie sollen wissen, dass sie nicht allein sind – auch nicht ausserhalb des Unterrichts.» Deshalb spielt er mit ihnen oft Tischtennis oder Fussball oder macht kulturelle Ausflüge.Auch für Bereichsleiter Donat Rade ist eine «ganzheitliche Betreuung» der Geflüchteten wie auch aller anderen jungen Menschen im Zentrum wichtig. «Wir fragen sie, was sie für ein eigenständiges Leben brauchen, und versuchen dann, ihnen das zu geben.»

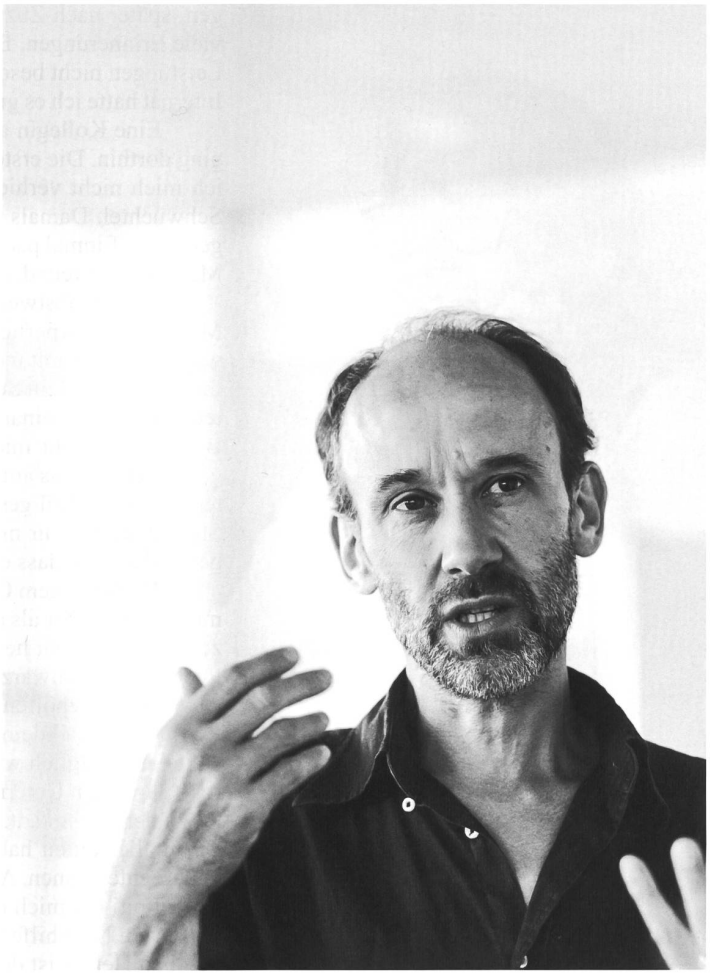
Das Konzept von tipiti besteht aus fünf Phasen: der Ankunfts-, der Integrations-, der Selbstfindungs-, der Ablösungs- und der Nachbetreuungsphase. «Wir unterstützen sie ab dem Zeitpunkt ihrer Ankunft in Trogen bis zum Abschluss der beruflichen Ausbildung, gegebenenfalls auch darüber hinaus», sagt Rade. Ziel sei es, die jungen Menschen sozial und beruflich zu integrieren. «Nach der Zeit bei uns sollen sie in der Lage sein, ihr Leben selbstständig zu gestalten.» Dazu gehört auch, den eigenen Haushalt zu führen. Jede Woche sind denn auch zwei der jungen Geflüchteten zum Küchendienst eingeteilt.

Einer von ihnen ist an diesem Morgen Rahmatulla Muradi. Der 16-Jährige kommt aus Afghanistan und ist seit sieben Monaten in der Schweiz. Er rüstet das Gemüse für den Kirchererbsen-Eintopf, den es zum Zmittag gibt. Gefällt ihm die Arbeit? Muradi rümpft die Nase und sagt, er würde lieber Deutsch lernen als Rüebli schälen. Ursula Wagner leitet das «Koch- und Alltagstraining», wie das neue Schulfach heisst und bei dem nicht nur kochen, sondern auch einkaufen, bügeln oder die richtige Abfalltrennung gelernt werden. Sie sagt: «Bei den meisten hält sich die Motivation für diese Aufgaben in Grenzen. Für sie ist es wichtiger, so schnell wie möglich die Sprache zu sprechen und einen Job zu finden.»

Doch gerade diese alltäglichen Dinge seien zentral für eine gute Integration. Das weiss auch Shahab Ahmadi. Der 18-Jährige war in der Vorwoche zum Küchendienst eingeteilt. «Nicht alles macht gleich viel Spass», sagt er und lächelt spitzbübisch.



Mazlum Zöngür kochte im Schwarzen Engel und assistiert nun beim tipiti-Unterricht.



Lehrer Martin Benz, seit vier Jahren bei tipiti.

Etwas, das er sehr gerne tut, ist Brot backen. «Ich habe bereits in Afghanistan in einer Bäckerei gearbeitet und war jeden Tag für den Brötchen-Teig zuständig.» Sein Traum ist es, in der Schweiz eine Ausbildung zum Bäcker machen zu können. Diesem Ziel ist er inzwischen ein Stück nähergekommen: Er hat eine Bäckerei gefunden, in der er ein Schnupperpraktikum absolvieren kann.

Marion Loher, 1977, ist freie Journalistin und Texterin in St.Gallen.